Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 24

Artikel: Michael Schüpbach : der Wunderdoktor von Langnau 1707-1781
Autor: Schwarz, Erwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645873

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

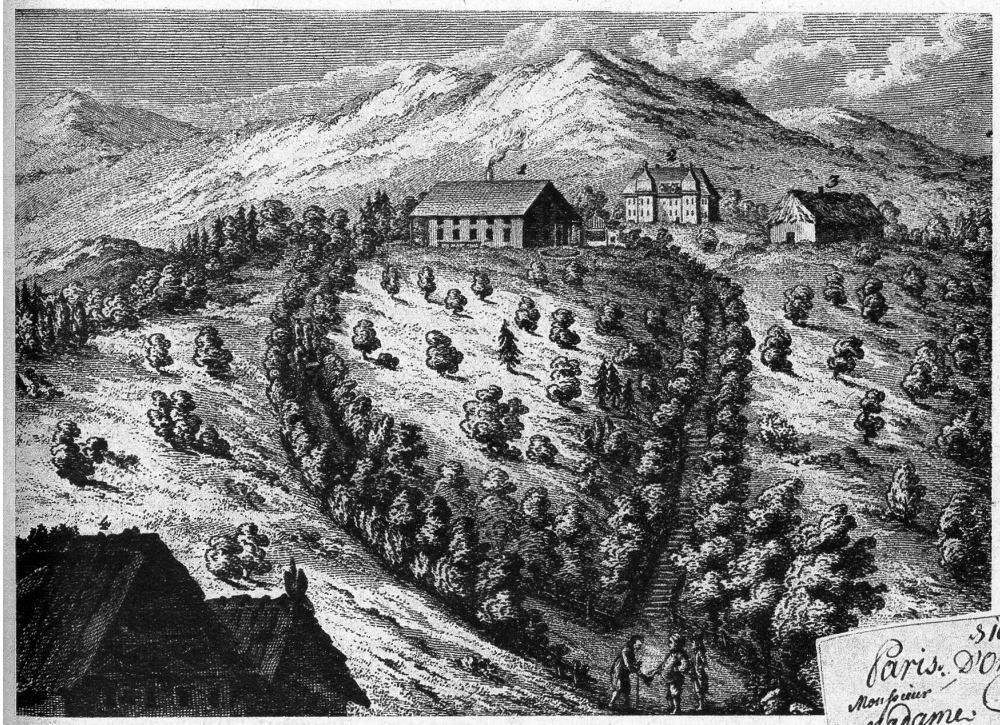
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.01.2026

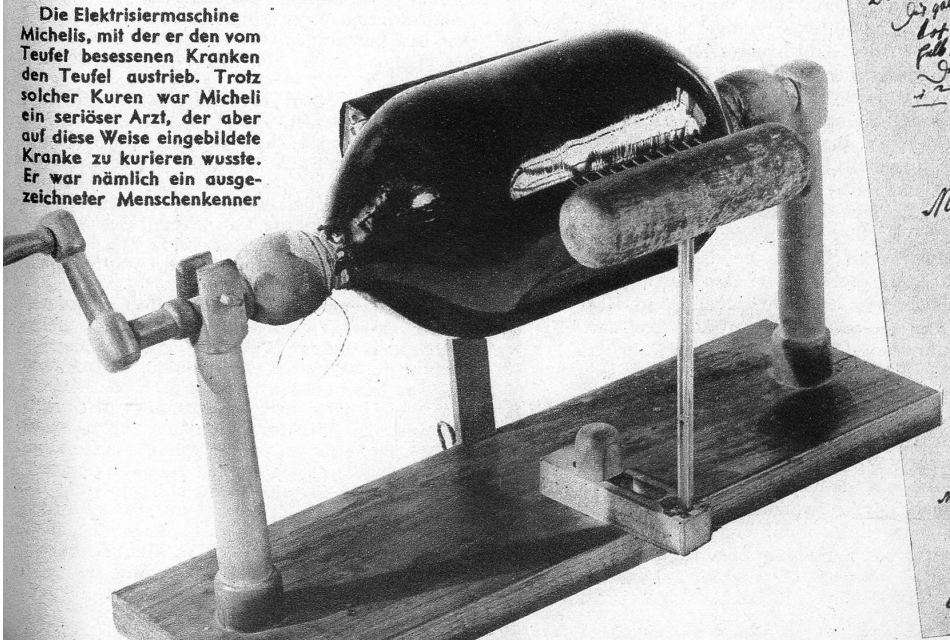
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Michael Schüpbach

der Wunderdoktor von Langnau 1707–1781



Ansicht vom Berge, auf dem der berühmte Micheli Schüpbach wohnte 1. Sein Wohnhaus, 2. Hier logierten die fremden Gäste, 3. Das Laboratorium (nach einem zeitgemässen Stich.) (Alle Aufnahmen auf dieser Seite stammen aus dem Historischen Museum in Bern, mit Ausnahme der Landschaftsansicht vom Berg, die von der Eidg. Landesbibliothek zur Verfügung gestellt wurde.) – Rechts: Ausschnitt aus Michelis Doktorbuch. Wie man daraus feststellen kann, kamen die Patienten teilweise von sehr weit her



Die Elektrisiermaschine Michelis, mit der er den vom Teufel besessenen Kranken den Teufel austrieb. Trotz solcher Kuren war Micheli ein seriöser Arzt, der aber auf diese Weise eingebildete Kranke zu kurieren wusste. Er war nämlich ein ausgezeichneter Menschenkenner

hörde in einem höflichen Schreiben aufgefordert, sein Examen abzulegen. Am 11. Juli 1746 bestand Michael Schüpbach mit Ehren; er durfte sich nunmehr «Kunsterfahrener Medicinae et Chirurgiae Practico» benennen. Es geht also nicht an, ihn als blossen Quacksalber oder Scharlatan zu bezeichnen. Zu Wohlstand gelangt, erwarb er das von ihm bewohnte Haus zu eigen und trat es dann im Jahre 1758 an seinen Schwiegersohn Brom ab. Nunmehr liess er sich mit seiner zweiten Frau, seiner vorherigen erprobten Haushälterin Maria Flückiger, auf dem von ihm erworbenen Dorfberg nieder. Das Haus auf der aussichtsreichen Bergterrasse, worin er Wohnsitz nahm, steht heute noch da; doch zeigt es nicht mehr das Aussehen, das es nach zeitgenössischen Berichten gehabt haben muss. Einzig der stilvolle steinerne Brunnen zeugt noch «von verschwundner Pracht». Noch einmal muss betont werden, um einer auch in Langnau weit verbreiteten irrigen Ansicht zu begegnen, dass es also nicht das schöne grosse Haus, Schneiders Dorfberg oder auch «Institut» genannt, betrifft, sondern das kleinere Haus unmittelbar oberhalb davon. Der Bau des erstern ist allerdings noch von Michael Schüpbach in die Wege geleitet worden. Doch sollte er seine Fertigstellung nicht mehr erleben.

Von jetzt ab ist Michael Schüpbach der «Bergdoktor» oder «Le médecin de la montagne». Die letzten zwei Jahrzehnte seines arbeitsreichen Lebens machen ihn zum berühmten Manne, zum eigentlichen Wunderdoktor. Zahllos sind alle Hilfsbedürftigen, die, angelockt von Berichten über Wunderkuren Michelis, von nah und fern ihm zuströmen, alle Volksklassen repräsentierend, um sich durch seine Behandlung kurieren zu lassen. Von früh morgens bis spät abends erteilte

der Vielbegehrte Audienzen, auf seinem Stühlchen sitzend, leise pfeifend, den vom Patienten mitgebrachten Urin aufmerksam betrachtend. Seine Frau weilte als treue Gehilfin stets in seiner Nähe, ganz so, wie es der bekannte Kupferstich «La pharmacie rustique» veranschaulicht. Michelis scharfes und doch warmherziges Auge ruht zwischenhinein verständnisvoll auf seinem jeweiligen Gegenüber. Mit grösster Geduld hört er alle Klagen über wirkliche oder auch nur eingebildete Leiden an, auf alles eingehend, selbst auf die verschrobensten Leiden hysterischer Kranken. Viele lassen sich bloss aus der Ferne behandeln, indem sie ihr Wasser zur Untersuchung schicken, was ihm bei seinen studierten Kollegen den Spottnamen «Gütterli-Doktor» zuzog. Allen weiss er etwas zu verschreiben aus den verschiedenen, im eigenen Brennhaus hergestellten Mitteln seiner Apotheke. Sicher waren es gelegentlich nur Scheinmittelchen; aber man weiss ja, dass der Glaube selig macht. Viele seiner Besucher, die von weither, ja sogar aus dem Ausland kamen, blieben, wenn es der Geldbeutel erlaubte, oft längere Zeit in Langnau, um sich Michelis Behandlung zu unterziehen und zugleich eine Kur in der vielgerühmten Emmentalerluft zu machen. Ja, der Bergdoktor beherbergte selber beständig Gäste im eigenen Haus, hatte sie, sowie andere Besucher, sogar am eigenen Tisch. Viele andere logierten in den beiden damaligen Gasthöfen Langnaus, im «Löwen» und im «Bären», ja selbst zu Zeiten in Privathäusern. So darf man ruhig behaupten, *dass ein grosser Teil der damaligen Bewohner von Langnau von Mitcheli Schüpbach gelebt habe.* — Einige der Besucher, besonders solche, die mehr aus Neugierde hergereist kamen, legten hernach die empfangenen Eindrücke schriftlich nieder. Der berühmteste unter ihnen war wohl der Dichter Johann Wolfgang von Goethe, der auf seiner zweiten Schweizer Reise 1779 im Gefolge seines Landesherrn, des Herzogs Karl August von Weimar, dem Langnauer Wunderdoktor seine Aufwartung machte.

Ueber die Arbeitsweise Michelis geben seine zahlreichen, sorgfältig behüteten Doktorbücher Auskunft. Diese enthalten die Namen und die Herkunft der Besucher, das Datum des Besuchs, den Krankheitsbefund und die Behandlungsweise, oft auch das geforderte Honorar. Sehr viele seiner Patienten leiden nach Michelis Diagnose an Verdauungskrankheiten, insbesondere an Verstopfung. Deshalb verschreibt er auffallend häufig Laxierungsmittel. Zur Anwendung kommen: Milch, China, Veronica, Joniperus, Mayorithee, Absinth, Mint, Miel de Narbonne, Orange, Thee persica, Thee infantum, Kamillenthee, Hühnerbrühe, The mensis, Sirup, Rhabarber, Clistir, Wyssenburg-Wasser, Selzerbier mit Eselsmilch, Opium, Pillen, Aderlass, Spanisch Wein, Seebad, Hausbäder, Zwiebelbrühe, Mandelmilch, Lavendula, Gurnigel, Himmelsthau, Mahomet-Salbe usw. Da Micheli wahrscheinlich die lateinische Namensgebung nicht recht verstand, seinen Herren Kollegen gegenüber aber doch eine Arzt Arztgeheimnis wahren wollte, versah er die Büchsen und Schachteln seiner Apotheke, wovon Verschiedenes in unserem Historischen Museum in Bern noch zu sehen ist, mit mehr oder minder drolligen Namen eigener Erfindung, wie Freudenoel, Prophetenbeere, Blüemeliherz, das grüne liebreichsüsse Himmelstau, der Stärkst ist Meister, Schwobs Aenni, Ammann im Steckholz, Gut General von Lentulus, Maria Theresia, König von Preussen u. a. m. Bei seinen Buchungen gebrauchte er, wohl der Kürze halber, die alchimistischen Zeichen für Wasser, Säure, Salz, Spiritus, Essig, Saft, Pulver, Eisen, Quecksilber, Oel, Kraut, Zucker u. dgl. Was das ausgesetzte Honorar anbelangt, so fällt auf, dass die Reichen und Vornehmen und besonders die Ausländer bedeutend mehr zu bezahlen hatten als die Einheimischen und Unbemittelten, was Micheli sicher niemand verübeln wird.

Es ist bekannt und auf verschiedenen Bildnissen deutlich ersichtlich, dass Michael Schüpbach in späteren Jahren, wohl wegen seiner fast ausschliesslich sitzenden Lebensweise, sehr wohlbeleibt geworden war. Das bezeugt einer seiner Besucher in seinem Reisebericht mit den Worten: ....«Ich habe selten einen so grossen Bauch gesehen wie den seinigen.» ... «Er ist ausserordentlich mitleidig. Sein grösstes Vergnügen besteht darin, darnach zu trachten, Gutes zu tun. Im Sommer, als ich ihn zum erstenmal sah, war es ziemlich heiss. Er trug eine Mütze aus weisser Leinwand, dazu eine scharlachrote Weste ohne Aermel, Hosen aus schwarzer Haut, Strümpfe und ziemlich grobe, gewöhnliche Schuhe. Er würde in dieser Kleidung sogar vor einem König erscheinen.» ...

In seinen letzten Lebensjahren fing die Gicht an, Micheli zu plagen. In richtiger Erkenntnis seines körperlichen Zustandes, der ein plötzliches Ende erwarten liess, errichtete er im Jahre 1777, also schon vier Jahre vor seinem Tode, sein Testament und liess ausdrücklich durch seine Erben unterschriftlich bestätigen, dass sie von seinem letzten Willen Kenntnis genommen hätten und damit einverstanden seien. Das ganze Vermögen sollte danach seiner Frau und seinen zwei Grosstöchtern zu gleichen Teilen zufallen.

Und der Tod, dem er so oft in seinem arbeitsreichen Leben mit Erfolg gewehrt, trat unversehens an ihn heran und holte den Bergdoktor ab, mitten aus seiner Wirksamkeit heraus. Nach kurzem Unwohlsein starb Michael Schüpbach an einem Hirnschlag am 2. März 1781, im Alter von beinahe 74 Jahren. Sonntag, den 5. März, wurde er unter einem äusserst zahlreichen Leichengeleite zu Grabe gebracht. Der damalige Pfarrer von Langnau, Johann Rudolf Strauss, dichtete eine «Trauerode auf den Seligen Hinschied Herrn Doktors Michael Schüpbach zu Langnau». Ein Zeitgenosse aber sagt bezeichnenderweise: «*Mit seinem Tode fiel das Dorf Langnau seiner früheren Stille anheim.*» —

Wer heute die Ortschaft Langnau durchwandert, sieht sich vergeblich nach einem Erinnerungszeichen an Michael Schüpbach um. Es ist, von der schon erwähnten, kaum mehr leserlichen Inschrift am «Geometerhaus» abgesehen, nichts Derartiges vorhanden. Allerdings findet sich etwas Weniges aus Michelis Nachlass in der Kulturhistorischen Sammlung in Langnau und hängt der Kaufbrief für die untere Krümpelhütte eingerahmt im Treppenhaus des Gemeindehauses. Doch nicht einmal seine letzte Ruhestätte im ältesten Friedhof dicht unter der Kirche ist erhalten geblieben. Daher gilt es für Langnau immer noch, eine Dankesschuld seinem berühmten Mitbürger gegenüber abzutragen. Dass es sich dessen bewusst ist, zeigen gewisse dahinzielende Pläne, die bereits von den zuständigen Gemeindebehörden erwogen worden sind. Hoffen wir, dass sie in absehbarer Zeit greifbare Gestalt annehmn werden. Denn wahrlich, Michael Schüpbach hat es verdient, dass sein Andenken nicht nur in zahlreichen Anekdoten und in seinem Bildnis auf Wandtellern und Schützenfestscheiben weiterlebt, sondern dass ihm an seiner Wirkungsstätte an gut zugänglicher Stelle ein deutlich sichtbares Erinnerungszeichen irgendwelcher Art errichtet wird. Wir zweifeln nicht daran, dass sich eine allseitig befriedigende Lösung wird finden lassen.

Erwin Schwarz.

VON DEN KADETTEN

Ernst Käser, Vorsteher der Sekundarschule

Die schweizerischen Kadettenkorps bilden eine jahrhundertealte Ueberlieferung. Ihre ersten Anfänge reichen zurück ins 15. und 16. Jahrhundert, als eine wehrhafte Jugend in den Armbrustschützenkorps der Knaben ihre Freude am Waffenspiel bekundete in einer Zeit, wo der Solddienst in schweizerischen Landen zum Beruf geworden war. Das im Jahre 1530 gegründete Thuner Armbrustschützenkorps hat sich bis heute erhalten.

Aus solchen Anfängen erwuchs eine Tradition, die im 18. Jahrhundert zur Gründung der schweizerischen Kadettenkorps führte. So wird 1759 bereits erstmals das Kadettenkorps des Knaben-Waisenhauses Bern erwähnt. 1744 stellten die Burgdorfer einen Trüllmeister an, der die grösseren Knaben in die Schiesskunst einzuführen hatte. 1791 wird das Korps des Waisenhauses Bern definitiv gegründet.

Im Jahre 1787 versammelten sich in Aarau die Mitglieder der «Helvetisch-Militärischen Gesellschaft», an welcher Zürcher Offiziere die Erfahrungen über ihr neuerrichtetes Kadettenkorps bekanntgaben. Gleich darauf schritten die Aarauer 1789 zur Gründung ihres eigenen Korps. Damit war von Zürich und Aarau aus der Impuls zur Gründung organisierter Kadettenkorps gegeben, die am Ende des 18. und besonders im 19. Jahrhundert in der ganzen Schweiz entstanden. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte man annähernd 200 schweizerische Kadettenkorps.

Die gesetzlichen Grundlagen der heutigen bernischen Kadettenkorps bilden das «Gesetz über die Sekundarschulen des Kantons Bern» aus dem Jahre 1856, worin unter den zulässigen Fächern auch «Waffenübungen» vermerkt sind, ferner die neuen turnerisch-sportlichen Vorschriften, in denen zu drei wöchentlichen Turnstunden auch Spiel- und Sportnachmittage gefordert werden. Die etwas alte Formulierung «Waffenübungen» erfährt durch diese Vorschriften eine zeitgemässe Erneuerung der Zielsetzung.

Will man sich ein zuverlässiges Bild in der heutigen Institution, wie sie unsere Kadettenkorps darstellen, entwerfen, so muss man den Geist erfassen, aus dem heraus sie geboren werden. Im Jahre 1787 umriss die Tagung der «Helvetisch-Militärischen Gesellschaft» in Aarau das Bildungsziel der Kadettenkorps wie folgt: Ergänzung der körperlichen Uebungen, die jungen Leute sollten angewohnt werden, den Leib gerade zu halten, einige Strapazen auszustehen, den Leib reinlich zu halten, sich an Pünktlichkeit und Ordnung zu halten, manches Muttersöhnchen soll auch einmal «schnellen, unbedingten Gehorsam, Subordination und Pünktlichkeit lernen; etwas, das wirklich in unseren Tagen so wenig als jemals sonst eine überflüssige Uebung wäre».

Die heute dem bernischen Kadettenverband angehörenden Korps dürfen für sich in Anspruch nehmen, dass sie zu den allerbesten zählten, die an Stelle des vorwiegend militärischen Betriebs das neue Ziel der Grundschulung setzten, moderne Kampfspiele einführten, passende Sportkleider an Stelle der starren Uniformen einführten, passend zu Ferienlagern und Wanderungen und zum Wintersportbetrieb.

Das Langnauer Korps, das 1913 zu neuem Leben erweckt wurde, wandte sich gleich nach dem ersten Weltkrieg dem modernen leichtathletischen Sportbetrieb zu, und es fand bei den Kameraden der andern bernischen Korps gleichgerichtete Gesinnung. Die heutige Organisation des Langnauer Korps richtet sich nach dessen Zielen. Für die Sekundarschüler ist die Zugehörigkeit zum Korps durch Beschluss der Schulbehörde obligatorisch, für die Primarschüler ist sie fakultativ geordnet. Die innere Gliederung zeigt folgendes Bild: Der oberste Jahrgang wird in einem Führerkurs ausgebildet. Die Beförderung der Ka-